Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 7 (1921)
Heft: 10

Artikel: Die Gottesfurcht als Erziehungsprinzip [Schluss]
Autor: Banz, Romuald
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527501

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

7. Jahrgang. Nr. 10. 10. März 1921

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter" 28. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14 21.66 Telephon 21.66

Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule — Mittelschule Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

Inseratenannahme: Publicitas Luzern Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft

Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.

Inhalt: Die Gottesfurcht als Erziehungsprinzip. — Etwas vom Briefschreiben. — Ein interessantes Bekenntnis. — Krankenkasse. — Schulnachrichten. — Lehrerexerzitien 1921. — Stellennachweis. — Inserate.

Beilage: Volksschule Nr. 5.

Die Gottesfurcht als Erziehungsprinzip.

Von Dr. P. Romuald Banz O. S. B., Rektor.

(Schluß.)

II.

Angesichts dieser wunderbaren Erfolge drängen sich uns unwillkürlich die Fragen auf: Welches waren denn die Grundsätze, die das Erziehungswerk der Söhne des hl. Benedikt so fruchtbar gestaltet haben? Und wo können wir sie finden?

Diese Grundsätze sind niedergelegt im unvergleichlichen Handbuch der Pädagogik, das uns der große Ordensstifter hinterlassen hat. Ein Handbuch der Pädagogik, nicht ein systematisches, wohl aber ein eminent praktisches, darf ich seine heilige Ordensregel mit Fug nennen. Faßt sie doch das ganze Ordensleben als eine Schule auf: der Abt ist da der Lehrmeister, die Mönche sind die Schüler. Es wäre gewiß ebenso lohnend als interessant, uns hier Seite für Seite in dieses Werk zu vertiefen, das die idealsten Forderungen immer im Boden des wirklich Gegebenen zu verankern weiß, das so manchen Grundsätzen, die eine moderne Erziehungsweisheit gern als ihre Errungenschaft hinstellt, schon vollkommen gerecht wird, — ich erinnere beispielsweise an die Forderung möglichster Individualisierung —, das überhaupt, was Menschenkenntnis und geniale Meisterschaft der Menschenbehandlung betrifft, in der pädagogischen Weltliteratur kaum seinesgleichen hat.[1]) Allein der mir zur Verfügung stehende Raum gestattet mir nicht, die Fäden weit auszuspannen. Ich muß mich darauf beschränken, das eine große pädagogische Hauptprinzip der Regel hervorzuheben, worauf alle ihre übrigen Lehren und Gesetze zurückgehen. Dieses Prinzip hat seine klassische Prägung schon beim Psalmisten gefunden, in welcher Form es denn auch der hl. Benedikt im Prolog zur Regel sich zu eigen macht: „Venite filii, audite me, timorem Domini docebo vos: Kommet, meine Söhne, und höret mich, die Furcht des Herrn will ich euch lehren!"[2])

[1]) Eine kurze aber feine und inhaltreiche Studie, speziell über die sozialpädagogischen Werte der Hl. Regel, gibt Karl Neundörfer unter dem Titel: Befehlen und Gehorchen nach der Regel des hl. Benedikt, Pharus, 7. Jahrgang 1916, S. 18 ff.. 137. — Wer sich eingehender mit dem Leben des hl. Benedikt und dem Wesen seines Ordens bekannt zu machen wünscht, den verweisen wir auf das schon zitierte Werk Montalemberts I. und II. Bd. und auf Brandes-Staub, Leben des hl. Vaters Benedikt, Einsiedeln, Benziger, 1920.

[2]) Ps. 33, 12

In der Tat, die Furcht Gottes ist es, die als mächtiger Grundton durch die ganze Regel hallt. Sie ist der erste Beweggrund, der, wie er den hl. Benedikt selber aus der Welt in die Einsamkeit und zur Heiligkeit geführt, so auch dem Leben seiner Jünger Triebkraft und die stetige Richtung zu geben bestimmt ist, die Wurzel, aus welcher das klösterliche Leben emporwachsen und zur allseitigen Vollendung sich entfalten soll.

Diese Furcht besteht in jener Verfassung, in der die Seele ihr Auge in ernster Betrachtung auf den ewigen Wahrheiten ruhen, den Gedanken an die ungewisse aber sichere Todesstunde, an den Tag des Gerichtes, an den möglichen Verlust der Seligkeit und die ewige Pein der Hölle lebendig auf sich wirken läßt.[1]) Diese Furcht ist es, die den Novizen durchbeben soll, wenn er sich dem Altare naht, um sich durch die Gelübde für immer Gott zu weihen.[2]) Sie soll den Mönch im beständigen Wandel vor Gott erhalten,[3]) ihn zum Gebet antreiben, ohne welches Gnade und Seligkeit unerreichbare Güter sind.[4]) Sie soll ihn zum Sieger machen über versuchende Gedanken jeder Art,[4]) ihn schützen gegen Stolz, Anmaßung, Eitelkeit und Sinnenlust.[3]) Sie hat die Grundlage der Demut zu bilden,[3]) den Gehorsam zu beflügeln,[5]) den unablässigen Kampf gegen den Eigenwillen zu beseelen.[3]) Sie muß den Bußeifer, das Streben nach Vollkommenheit, die Opfergesinnung stets wach erhalten und schließlich auch das ganze Aeußere des Mönches beherrschen und ihm das Gepräge geben.[3])

Aber diese Furcht darf nicht eine knechtische Furcht sein, nein, eine fromme, erhebende Ehrfurcht vor Gottes Allwissenheit, Allgegenwart und Heiligkeit. Von Anfang an mit der Liebe verbunden, soll sie zu immer größerer Liebe führen, zu jener Liebe, die, wie der Heilige mit dem Apostel sagt,[6]) alles Knechtische ausschließt und nur noch insoweit Furcht bleibt, als sie davor zittert, Gott, den sie über alles liebt, irgendwie zu betrüben. Ihr Endziel aber besteht darin, daß sie uns das Gute, das wir anfänglich nicht ohne Bangigkeit und Widerstreben geübt, zur zweiten Natur macht, so daß wir es nun ohne Mühe vollbringen, nicht mehr aus Furcht vor der Hölle, sondern aus Liebe zu Christus und aus süßer Angewöhnung an die Tugend.[7])

Offenbaren wird sie sich in jedem edlen Tun. In vollkommener Demut, in freiem, freudigem Gehorsam, dem kein Opfer zu schwer ist, der mit starkem Willen auch die mächtigsten Widerstände einer reizbaren Natur niederringt. In glühendem Eifer für den Dienst Gottes. Ganz besonders aber wird sie sich auswirken und betätigen in zartester Nächstenliebe: von ihr beseelt, werden die Mönche in bereitwilliger Dienstfertigkeit und gegenseitiger Ehrerbietigkeit einander zuvorkommen, die körperlichen und geistigen Gebrechen der Mitbrüder mit größter Geduld ertragen, den eigenen Nutzen und das eigene Belieben dem Vorteil des Nächsten opfern und vor allem dem Abt als dem Stellvertreter Christi, als ihrem Lehrer und Vater und Meister in demütiger Unterwürfigkeit und mit aufrichtiger und herzlicher Liebe zugetan sein.[8])

Wie unten, so soll diese Furcht auch oben herrschen. Wie den Schüler, so soll sie auch den Meister erfüllen und durchdringen. Der hl. Benedikt legt dem Abt eine außerordentlich große, sozusagen unbeschränkte Machtfülle in die Hände. Was ihn vor dem Mißbrauch seiner Autorität bewahren und zu ihrer segensreichen Verwendung anhalten soll, ist wiederum die Furcht Gottes. Der erste Satz, mit dem sich die Regel an den neugewählten Abt wendet, erinnert ihn an die Rechenschaft, die er einst abzulegen hat.[9]) Und es ist geradezu auffällig, wie unermüdlich der hl. Ordensstifter dem Abte diese Mahnung in die Seele hämmert. Er soll sich bewußt sein, daß er von Gott einem „furchtbaren Gericht" unterworfen werden wird für jedes Urteil, das er spricht, für jede Verfügung, die er trifft. Daß er sich zu verantworten hat nicht nur über die eigene Seele, sondern auch über die Seelen aller ihm Untergebenen. Daß er haftbar ist für den Gehorsam seiner Mönche, für die Unzulänglichkeit ihrer geistlichen Fortschritte, für jedes Versäumnis, dessen sie sich schuldig machen, weil er sich nicht genugsam bemüht hat, sie zu belehren, sie von ihren Fehlern zu befreien und durch Wort und Beispiel, Ermunterung und Strafe zum Guten zu führen. Die Furcht Gottes soll ihn bewahren vor Eifersucht, Neid, Parteilichkeit, vor Aergernis, Härte und Selbstsucht, vor tyrannischem, willkürlichem und unhöflichem Wesen wie

[1]) Hl. Regel Prolog; 4. Kap. Nr. 47, 44, 45; 5. K. [2]) Hl. Regel 58. K. [3]) AaO. 7. K. [4]) AaO. Prolog. [5]) AaO. 5. K. [6]) 1. Joh. 4, 18. [7]) Hl. Regel, Prolog u. K. 7. [8]) Hl. Regel, K. 5. 19, 20, 68, 71, 72. [9]) AaO. K. 64.

auch vor jeder Art Quälerei der Untergebenen durch Ueberbürdung, durch übereiltes oder skrupelhaftes Wesen, durch Eigensinn, Mißtrauen und unbegründeten Argwohn. Die Furcht Gottes soll bewirken, daß er mehr auf den Nutzen seiner Söhne schaue als darauf, die eigene Autorität geltend zu machen, überall die Gerechtigkeit mit Milde vereinige, auch wo er streng einschreiten muß, die Achtung vor der Persönlichkeit und die Barmherzigkeit des guten Hirten nie verleugne, seine Untergebenen aufrichtig liebe und auch um ihre Liebe sich bemühe, sich eines jeden, besonders der Schwachen, Kranken, Irrenden mit zärtlicher Hingabe annehme, die Rettung ihrer Seelen über gar alles setze, sich deshalb auch einem jeden anzupassen, einen jeden nach seinem Naturell und seiner geistigen Fähigkeit zu behandeln suche, kurz, daß er vor allem der Vater seiner Untergebenen sei, so daß sie vertrauensvoll wie in den alltäglichen Anliegen, so auch in den geheimsten Seelennöten zu ihm ihre Zuflucht nehmen können.[1])

Der hl. Benedikt legt also der Gottesfurcht in seinem Erziehungswerk die gleiche grundlegende und alles beherrschende Bedeutung bei, die sie schon im alten Testament besitzt, wo sie auf jeder Seite gepredigt wird. Sie zeigt dort auch die gleiche Mannigfaltigkeit der Wirkungen. Wird sie doch gerühmt als der Anfang, die Wurzel, die Zucht, die Krone der Weisheit.[2]) Sie ist besser als alle (irdische) Weisheit und Wissenschaft, sie ist die Weisheit in ihrer Vollkommenheit, ist gottselige Erkenntnis, eine Quelle des Lebens, der Anfang der Liebe, die Süßigkeit Gottes.[3]) Wer sie besitzt, ehrt die Eltern, achtet die Priester, hört auf Gottes Wort, haßt das Böse und sündigt nicht.[4]) Wer den Herrn fürchtet, der kennt kein Bangen und kein Zittern, er genießt vollkommenen Frieden, und an seinem letzten Tage wird es ihm wohl ergehen.[5])

Mit der Predigt von der Furcht Gottes hat aber auch Jesus die „Frohbotschaft" begonnen, und ist immer wieder darauf zurückgekommen. „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe!"[6]) „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle gleicherweise zugrunde gehen."[7]) Wer Aergernis gibt, „dem wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein am Hals in die Tiefe des Meeres versenkt würde."[8]) Wer Aergernis nimmt, der kommt „in die Hölle, wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt."[9]) „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet!"[10]) „Fürchtet euch nicht vor denen, die euch das Leben nehmen, sonst aber nichts anhaben können. Ich will euch kundtun, vor wem ihr euch fürchten müßt: fürchtet euch vor dem, der die Macht hat, euch nach dem Tode in die Hölle zu werfen. Ich wiederhole, vor dem fürchtet euch!"[11]) „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert; auf wen er fällt, den wird er zermalmen."[12]) Wie oft drohte er mit dem jüngsten Gericht, der äußersten Finsternis, dem ewigen Feuer! So hat der höchste Lehrmeister mit der Furcht begonnen, um allmählich zur vollkommenen Liebe zu führen.

Wenn also der hl. Benedikt die Furcht Gottes zum Fundament seiner „Schule" macht, so ist er sich bewußt, hiemit nicht etwas Neues in die Welt zu stellen, sondern lediglich der Pädagogik des göttlichen Heilandes zu folgen: per ducatum evangelii, anhand des Evangeliums[13]) will er seine Jünger für das himmlische Gottesreich erziehen.

Er hat, wie wir gesehen, noch mehr erreicht, mehr als er wohl jemals ahnte: er hat auch auf Erden ein Gottesreich gegründet. Seine Jünger, die als Apostel, Missionäre und Erzieher unter die neuen Völker zogen, konnten die Schule nicht verleugnen, die sie durchgemacht. Ihre Pädagogik war der Geist der Gottesfurcht. Dieser Geist, der sie beseelte, teilte sich unwillkürlich auch ihren Untergebenen mit. Und wie er im Kloster den einzelnen zur Vollendung brachte, die ganze Klostergemeinde aber zu einer Familie machte, worin Ehrfurcht und Liebe sich durchwirkten, so führte er auch Tausende, die sich ihrer Leitung fügten, zur höchsten sittlichen Vollkommenheit, und verlieh der mittelalterli-

---

[1]) Ich verweise vorab auf das 2. und 64. Kapitel der hl. Regel, die zu deren bewundernswertesten gehören: „Von den Eigenschaften des Abtes" und „Von der Wahl des Abtes." Vgl. dazu K. 7, 27, 34—37, 39, 40, 58, 65, 72. [2]) Spr. 1, 7. Sir. 1, 25. Spr. 15, 33. Sir. 1, 22. [3]) Sir 25, 13; 1, 19. Job. 28, 38. Sir. 1, 17. Spr. 14, 27. Sir. 25, 16. Ps. 30, 20. [4]) Sir. 3, 8; 7, 31; 32. 18. Spr. 8, 13. 2. Mos. 20, 20. [5]) Sir. 34, 16; 1, 22; 1, 13. [6]) Math 4, 17.
[7]) Luk. 13, 3, 5. [8]) Mark. 9, 42. [9]) Mark. 10, 48. [10]) Matth. 16, 26. [11]) Luk. 12, 5. [12]) Matth. 21, 44. [13]) Prolog zur Regel.

chen Gesellschaft neben innerer Festigkeit und Geschlossenheit jenes patriarchalische Wesen, jenen familienhaften Charakter, gehoben durch Gerechtigkeit, Liebe, und hochherzigen, freudigen Gemeinsinn, Züge, um die sie unsere Zeit mit vollem Recht beneiden mag.

Daß die Menschen diesen Geist ausgetrieben haben, daß in den Familien, im wirtschaftlichen Leben, in der hohen Politik die Gottesfurcht nicht mehr herrscht, das ist die große Sünde der modernen Zeit, das ist aber auch die Quelle unseres Verderbens. Ist es nicht, als hätten die Propheten des alten Bundes unser Geschlecht vor Augen, wenn sie verkünden: „Höret das Wort des Herrn, ihr Spötter. Ihr sprecht zu Gott: Geh weg von uns! Von Deinen Wegen wollen wir nichts wissen! Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? Und was nützt es uns, wenn wir zu ihm beten? Wir haben einen Bund geschlossen mit dem Tod und mit der Hölle einen Vertrag. Wenn auch die Geißel flutend vorüberzieht, uns wird sie nicht berühren. Denn wir haben die Lüge zu unserer Zuversicht gemacht und den Trug zu unserer Schutzmauer.“ [1]) Sie meinen: wir brauchen Gott nicht mehr, wir machen es ohne ihn. Sie prahlen: wir nehmen dem Tod seine Schrecken, denn nach ihm kommt das Nichts. Wir schließen einen Vertrag mit der Hölle: wir dekretieren sie weg! Sie verschanzen sich hinter die große Lüge, den ungeheuerlichen Trug von der alleingenügenden Diesseitskultur. Aber was antwortet der Herr: „Ich rief, und ihr wolltet nicht hören, ich streckte meine Hand aus, und keiner achtete darauf. Ihr schluget all meinen Rat in den Wind und wolltet von meiner Zurechtweisung nichts wissen. Darum werde auch ich bei eurem Unglück lachen, höhnen, wenn der Schrekken über euch kommt. Wenn wie ein Unwetter euer Untergang heranzieht und die Bedrängnis wie ein Sturmwind naht. Eure Zuversicht, die Lüge, wird der Hagel hinwegfegen, und eure Schutzmauer, den Trug, die Wasserflut fortschwemmen. Den Bund mit dem Tode mache ich zu nichte, und euer Vertrag mit der Hölle hat keinen Bestand. Wenn die Geißel flutend vorüberzieht, wird sie euch zermalmen. Dann werden sie rufen, aber ich werde nicht antworten, werden mich suchen, aber nicht finden, dafür, daß sie die Zucht haßten, und die Furcht des Herrn nicht annahmen. Essen sollen sie die Früchte ihres Wandels und von den eigenen Ratschlägen satt werden.“ [2])

Ist dieses Gericht nicht ergangen? Und vollzieht es sich nicht noch in unsern Tagen? Der Herr brauchte nicht selber mit dem Arme seiner Macht dreinzuschlagen, er durfte die Verblendeten nur ihrem eigenen Treiben überlassen. Eine gottentfremdete Kultur wird wider ihren Willen immer selber Gott an ihren Anbetern rächen und mit der Selbstvernichtung enden. Denn ohne Autorität, ohne Recht und ohne Liebe muß jedes gesellschaftliche Gebilde in Trümmer gehen. Wo man aber zu Gott sagt: Ich will nicht dienen; wo man Gott aus den Schulen, aus der Politik, aus Kunst und Literatur, aus der Tagespresse, aus dem öffentlichen Leben überhaupt verbannt, kurz, wo die Autorität Gottes geleugnet wird, wie sollte da irgendwelche menschliche Autorität noch standhalten? Sie hat keinen Boden, die Revolution wird dauernd. Wo man, wie das Buch der Weisheit drastisch sagt, „das Leben nur als Puppenspiel betrachtet und unser ganzes Dasein nur für einen Jahrmarkt, auf welchem man nach nichts anderem zu streben hat, als darnach, auf jede Weise, auch aus dem Bösen, Geld zu machen“ [3]), da hat das Pflichtgefühl, da hat die Gerechtigkeit, die Liebe keinen Platz, da vermag nur die kalte Selbstsucht zu bestehen und ihr Gefolge: Ungerechtigkeit, Bedrückung, Wucher, Schiebertum auf der einen, unbändiger Klassenhaß auf der anderen Seite, kurz, da herrscht der Krieg aller gegen alle. Sehr wahr sagte Napoleon: „Ohne Gottesfurcht werden sich die Menschen um eines schönen Weibes, um einer saftigen Birne willen totschlagen.“

So haben wir denn nun das Gottesgericht! Noch stehen wir mitten drin, ja, vielleicht erst an seinem Anfang: wer vermag sein Ende abzusehen und was es uns noch bringen mag! Wir hören die gleiche furchtbare Predigt, wie sie einst dem hl. Benedikt die gigantischen Umwälzungen seiner Zeit mit erschütternder Wucht in die Seele gerufen haben: Die Rettung der verdorbenen Welt besteht einzig in der Rückkehr zur Furcht des Herrn. Diese große Wahrheit von da-

[1]) Job 21, 14 f. Is. 28, 15 f.
[2]) Spr. 1, 24 ff. Is. 28, 17 f. Spr. 1, 28 ff. [3]) Weish. 15, 12.

mals ist auch heute noch Wahrheit. O ja, lasset die Menschen zurückkehren zum Glauben an Gott, zur Furcht vor seinen Gerichten und damit zur ruhigen Anerkennung der von ihm gesetzten Standesunterschiede, zur väterlichen Auffassung der Autorität oben, zum freien, menschenwürdigen Gehorsam unten und überall zur Gerechtigkeit, zur geduldigen Arbeit, zur Zufriedenheit und Selbstbescheidung, zur Mäßigkeit und Keuschheit, zur Milde, Güte und barmherzigen, versöhnlichen Liebe: — statt der Hölle haben wir ein Paradies auf Erden! Aber wie wenige sind es noch, die sich die rufende Stimme zu Herzen nehmen!

Da ist es nun unsere Aufgabe einzusetzen. Selber im Innersten durchdrungen von der heiligen Furcht und in allen Lebensäußerungen von ihr Kunde gebend, müssen wir unsere Hauptaufgabe darin erblicken, sie auch der uns anvertrauten Jugend wieder einzupflanzen. Die hl. Furcht, der das Wort: lieber sterben als eine Sünde, nicht eine bloße Phrase ist. Die hl. Furcht, die das Wohlgefallen Gottes, die Unschuld und Reinheit des Herzens und unbescholtenen Wandel über alles setzt, was uns die Welt bieten mag. Die hl. Furcht, die jedes Unternehmen, jede Lebenslage, jede literarische und künstlerische Erscheinung, jeden politischen Schritt im Angesichte der Ewigkeit, vor den Augen Gottes prüft und mißt.

Wohin dabei unser eigenes Bemühen nicht reicht, — und es reicht hier nirgends hin ohne höhere Hilfe, denn die Furcht des Herrn ist eine Gabe des Heiligen Geistes, — das laßt uns jeden Morgen aufs neue durch demütiges Gebet erflehen, erringen, wie Jakob unter Gebet und Tränen mit dem Gottesengel gerungen hat, bis er ihn segnete![1]) Wenden wir uns an die „Braut des Heiligen Geistes", die die Kirche mit dem Worte der Schrift preist als „die Mutter der schönen Liebe, der Furcht, der Erkenntnis und der hl. Hoffnung,"[2]) auf daß sie uns und unsere Schüler durch immer klarere Erkenntnis Gottes zur tiefen, ernsten, zarten Furcht des Herrn führe, deren Begleiterin die hl. Hoffnung, deren Frucht die Liebe der ewigen Schönheit ist.

Mag man uns schmähen, wir treiben Jenseitskultur! Die moderne Gesellschaft hat selber den schlagenden Beweis für deren überragenden Wert geleistet. Denn wenn sie gerade dadurch, daß sie all ihre Intelligenz und all ihre Kraft ausschließlich auf die Diesseitskultur verlegte, diese Kultur zum großen Teil vernichtet und sich selber ins Verderben gestürzt hat, hat sie damit nicht nachdrücklichst dargetan, daß unsere Bestimmung nicht im Diesseits aufgehen, unser wahres Ziel nicht hienieden beschlossen sein kann, sondern im Jenseits, und daß deshalb die Jenseitskultur das Erste und Wichtigste wie überall so besonders auch auf dem Gebiete der Erziehung ist?

Wenn Familie und Schule mit vereinter Kraft in diesem Sinne wirken, dann wird eine Jugend aufwachsen stark, groß und hingebend wie sie unsere Zeit braucht, eine Kerntruppe zum Schutz unserer heiligsten Güter, der Kirche und des Vaterlandes, eine Legion, die, immer neue Scharen werbend, allmählich die Welt erneuern und die Rückkehr besserer Tage verbürgen wird. Sie werden Bund und Vertrag schließen nicht mit, sondern gegen Tod und Hölle: jener wird sie nicht besiegen, diese nicht erraffen, weil sie ihre Zuversicht auf die Wahrheit setzen und zur Schutzmauer den Allerhöchsten sich erwählen.

Etwas vom Briefschreiben.

Aha, da kommt wieder ein Theoretiker, der uns vordozieren will, wie man Briefe schreibt. Als ob wir noch nicht wüßten, wie ein Brief abzufassen ist! Geduld, mein Lieber! Ich will dich nicht belehren; was ich sagen möchte, wissen die meisten besser als ich. Und doch will ich es sagen. Es schadet zuweilen nichts, wenn man auch Alltagswahrheiten in die Erinnerung zurückruft.

Rund 50 Anmeldungen auf eine Ausläuferstelle liegen vor mir. Die Verfasser rekrutieren sich aus den mittlern und untern Schichten unseres Volkes. Aber alle haben doch unsere Volksschulen durchlaufen, viele davon besuchten nachher diese oder jene Fachschule. Fast alle sind im Laufe der Jahre ziemlich weit herumgekommen und hatten oft Gelegenheit, sich im schriftlichen Gedankenausdruck zu üben. Der

[1]) Osee 12, 4. [2]) Sir. 24, 24.